

Integration : um welchen Preis?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 3: **Integration**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Integration - um welchen Preis?

Die Verfasserin dieses Artikels ist schwer behindert und möchte aus verständlichen Gründen anonym bleiben.

Ich war eine gute Schülerin. In der 3. Sek., während der Pubertät, war ich irgendwo in der sich stets nach oben drehenden Leistungsspirale hängengeblieben. Die Aufnahmeprüfung in die Handelsschule bestand ich nicht.

Diese Schule war die einzige Mittelschule, die für mich in Frage kam. Das Ausbildungsangebot (Buchhaltung, Betriebswirtschaftslehre, allgemeinbildende Fächer) interessierte mich, doch eine Sekretärin wollte ich nie werden.

Trotz meiner nicht bestandenen Aufnahmeprüfung nahm die Schulleitung mich in die Schule als Hospitantin auf. Sie wollte mir – ich bin behindert – die Chance geben, eine gute Ausbildung zu erhalten.

Die drei Jahre wurden schwierig für mich. Ich arbeitete immer zu langsam, mit den Prüfungsaufgaben wurde ich nie rechtzeitig fertig. Beim Schreiben von Aufsätzen spürte ich eine Blockade in mir, ich hatte grosse Mühe, meine Gedanken zu formulieren und brauchte dafür ausserordentlich viel Zeit. Mit dem Maschinenschreiben, ein wichtiges Fach an

der Handeli, stand ich auf Kriegsfuss. Ich konnte auch am Ende der Ausbildung nicht schnell und fehlerlos schreiben. Zunehmend begann ich unter der Angst zu leiden, Fehler zu machen. Ich hatte Mühe, mich zu konzentrieren und machte auch deshalb eine Menge Tipp- und Darstellungsfehler, legte das Kohlepapier falsch ein, immer wieder musste ich von vorne beginnen, wieder und wieder...

Meine Lehrer waren verunsichert. Sie spürten, dass meine Behinderung kaum allein für meine verlangsamte Arbeitsweise verantwortlich gemacht werden konnte. Doch waren sie ratlos.

Auch mir war unklar, was mit mir los war. Meine Behinderung und die Reaktionen, die dadurch in meiner Umgebung ausgelöst wurden, nahm ich noch nicht bewusst wahr; meine isolierte Stellung in der Klasse nahm ich kaum zur Kenntnis. Natürlich sah ich damals auch noch keinen Zusammenhang zwischen meiner Beziehung zur Behinderung und meinen Schwierigkeiten.

Von den Abschlussprüfungen wurde ich dispensiert, anstelle des Diplomes erhielt ich ein Abgangszeugnis. Nach der Schule absolvierte ich im Büro einer Beratungsstelle ein Praktikum.

Meine Angst, auch bei einfachen Aufgaben etwas falsch zu machen, zu versagen, wurde zu meinem ständigen Begleiter. Mein Arbeitstempo blieb langsam. An meinem ersten Lohn, den ich hier erhielt, konnte ich mich nicht freuen, denn er entsprach keineswegs meinen Leistungen. Kritik gegenüber war ich wehrlos; ich war unfähig, zu beurteilen, ob sie berechtigt war und konnte mich weder dagegen wehren, noch mich innerlich davon distanzieren. Ich hatte das Gefühl, schuldig zu sein.

Unter diesen Umständen war es für

mich nicht möglich, mich an einem normalen Arbeitsplatz zu integrieren. Nach dem Praktikum bewarb ich mich aber trotzdem noch halbherzig um einige Stellen, wohl um nach aussen immer noch den Schein aufrecht erhalten zu können, dass ich einfach eine arbeitslose Behinderte sei. Ohne meine psychischen Probleme hätte ich früher oder später trotz meiner Behinderung mit dem Diplom meiner Handelsschule eine Arbeitsstelle gefunden.

Ich passte in kein kaufmännisches Leistungskorsett. Auch eine andere berufliche Tätigkeit hätte meine Situation

Integralist: Anhänger des Integralismus. **Integralrechnung:** Teilgebiet der Infinitesimalrechnung (Umkehrung der Differentialrechnung). **Integrand:** das zu Integrierende, was unter dem Integralzeichen steht (Math.). **Integraph:** ein Integriergerät. **Integration:** Wiederherstellung eines Ganzen, Wiederherstellung einer Einheit aus Differenziertem; Vervollständigung, Einbeziehung, Eingliederung in ein grösseres Ganzes; Ggs. Desintegration, Zustand, in dem sich etwas befindet, nachdem es integriert worden ist; Ggs. Desintegration. Berechnung eines Integrals. **Integrationist:** Anhänger der Aufhebung der Rassentrennung in den USA, **Integrationistisch:** die Integration zum Ziele habend, im Sinne der Integration, im Sinne der Integrationisten. **Integrationspsychologie und Integrationspsychologie:** Typenlehre, die die Einheit im Aufbau der Persönlichkeit und ihrer Beziehung zur Umwelt annimmt, je

nach dem Grade des Zusammenwirkens und Sichdurchdringens der einzelnen physischen und psychischen Funktionen, **integrativ:** eine Integration darstellend, in der Art einer Integration, auf eine Integration hindeutend. **Integrator:** Rechenmaschine zur zahlenmässigen Darstellung von Infinitesimalrechnungen. **Integrieranlage:** auf dem Dualsystem aufgebauter Integrator. **Integrieren:** wiederherstellen, ergänzen, in ein übergeordnetes Ganzes aufnehmen, sich in ein übergeordnetes Ganzes einfügen, ein Integral berechnen (Math.), **integrierend:** zu einem Ganzen notwendig gehörend; wesentlich, unerlässlich. **Integrierer:** Rechenanlage, in der die Ausgangswerte und das Ergebnis einer Rechenaufgabe als physikalische Grössen dargestellt werden; Analogrechner (EDV). **Integriergerät:** Integrator für spezielle Zwecke

(Duden)

nicht verbessern können. Von verschiedenen Seiten bekam ich gelegentlich Heimarbeiten, so konnte ich ein wenig Geld verdienen. Die Lebensunterhaltskosten waren für mich nicht hoch, weil ich noch bei meinen Eltern wohnte.

Da ich nun aus allen beruflichen Strukturen herausgefallen war, war ich ganz allein auf mich selbst angewiesen. Eine lange Durststrecke folgte.

Wer bin ich? Welche Stellung hat die Behinderung in meinem Leben? Warum habe ich das ständige, bohrende Gefühl, nichts richtig zu machen? Ich hatte viel Zeit, mich allmählich an diese Fragen heranzutasten. Mit Hilfe eines Psychotherapeuten begann ich einen Zugang zu mir selbst zu finden, meine Bedürfnisse wahrzunehmen. Behutsam näherten mein Therapeut und ich uns meinen Versagensängsten.

Nach und nach lernte ich meine Ängste und Schuldgefühle zu verstehen und besser mit ihnen umzugehen. Ich setzte mich wieder mit meiner beruflichen Zukunft auseinander.

Einige Jahre nach Abschluss der Schule wurde für mich ein «coming out» möglich, indem ich eine Arbeit fand, die mir gut gefiel und die ich als Selbständigerwerbende ausüben konnte. Meine Ängste erlebte ich in meinem neuen Beruf viel weniger dominant als früher. Das Arbeits-

tempo konnte ich meinem Rhythmus anpassen und das Geld, das ich verdiente, entsprach meiner erbrachten Leistung.

Glücklicherweise wurde ich von keiner Institution in eine Arbeit gepusht. Dadurch erhielt ich die für mich lebenswichtige Chance, für meine Probleme selbst nach Lösungen zu suchen und meinen eigenen, selbstbestimmten Weg zu gehen.

Nun konnte ich auch im zwischenmenschlichen Bereich mein Schneckenhaus verlassen und mich in ein gesellschaftliches Umfeld integrieren, in dem es mir wohl ist.

PS: Keine offizielle Institution hat mich je gezwungen, etwas gegen meinen Willen unternehmen zu müssen. Gut so. Doch wurde ich von ihnen auch rigoros im Stich gelassen. Ich habe mit verschiedenen Berufsberatern und Sozialarbeitern Gespräche geführt. Aber nie wurde mir eine psychologische Beratung angeboten (meinen Psychotherapeuten habe ich durch private Beziehungen gefunden); niemand bemühte sich wirklich, gemeinsam mit mir zu überlegen, wie ich meine Situation verändern könnte. Wer da nicht trotz den Schwierigkeiten, in denen er steckt, viel Eigeninitiative entwickelt, fällt früher oder später aus dem sozialen Netz heraus. ■